



# Soziale Arbeit

Institut für Vielfalt und Gesellschaftliche Teilhabe



Kanton Zug

Gesundheitsdirektion  
Amt für Gesundheit

Kinder- und Jugendgesundheit

Bericht zuhanden der Abteilung Kinder- und Jugendgesundheit des Amtes für  
Gesundheit des Kantons Zug

## **2. Phase des Projekts «Second Generation: Ein partizipatives Forschungs- und Entwicklungsprojekt mit Zuger Jugendlichen»**

Dr. Dilyara Müller-Suleymanova, Projektleiterin  
Institut für Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe (IVGT)

Kushtrim Adili, Projektmitarbeiter  
Institut für Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe (IVGT)

Zürich, 03. Juni 2026



## **Inhaltsverzeichnis**

<b>1.</b>	<b>Einleitung</b> .....	<b>4</b>
<b>2.</b>	<b>Methodisches Vorgehen</b> .....	<b>4</b>
<b>3.</b>	<b>Beobachtete Teilhabemöglichkeiten und Erfahrungen der Projektteilnehmenden</b> .....	<b>6</b>
3.1	Ausgangslage.....	7
3.2	Partizipationsprozess .....	8
3.3	Gruppendynamische Faktoren des Partizipationsprozesses.....	12
3.4	Wirkung und Bedeutung der Partizipationserfahrungen auf der persönlichen Ebene.....	13
<b>4.</b>	<b>Schlussfolgerungen und Ausblick</b> .....	<b>14</b>
<b>5.</b>	<b>Literatur (Auswahl)</b> .....	<b>14</b>

## **Abbildungsverzeichnis**

<b>Abbildung 1: Projektschritte</b> .....	<b>6</b>
<b>Abbildung 2: Prototypen</b> .....	<b>10</b>
<b>Abbildung 3: Meilensteine des Projekts</b> .....	<b>11</b>

## 1. Einleitung

Das Projekt «Second Generation» der Abteilung Kinder- und Jugendgesundheit des Amtes für Gesundheit des Kantons Zug ist ein partizipatives Forschungs- und Entwicklungsprojekt mit Zuger Jugendlichen, das aus zwei Phasen besteht. Im Mittelpunkt des Projektes steht die sogenannte «zweite Generation» von Jugendlichen oder jungen Erwachsenen mit Migrationsgeschichte, also «Jugendliche, von denen beide oder ein Teil ihrer Eltern aus einem anderen Land in die Schweiz migriert sind» (Kinder- und Jugendgesundheit, n.d.). Diese jungen Menschen sind auf ihrem Weg ins Erwachsenenleben mit spezifischen Lebensrealitäten und v.a. Herausforderungen konfrontiert, qua Migrationshintergrund. Ziel des Projekts «Second Generation» ist es, diese Herausforderungen zu identifizieren und konkrete Angebote für junge Menschen zu entwickeln, um mit diesen Herausforderungen umzugehen. In der ersten Phase des Projekts haben Jugendliche und junge Erwachsene mit Migrationsgeschichte der zweiten Generation, die als Projektmitarbeitende und Co-Forschende im Projekt fungiert haben, sich mit den Themen bzw. Problemlagen befasst, die sie und andere Jugendliche und junge Erwachsene der zweiten Generation beschäftigen. Dabei haben sie sich in einem Schritt selbst mit den Themen vertieft in Diskussionen auseinandergesetzt und in einem zweiten Schritt durch Recherchen in ihrem sozialen Umfeld sich den Themen angenähert, die für sie persönlich und für Menschen aus ihrem Umfeld relevant sind (Müller-Suleymanova & Adili 2023).<sup>1</sup>

In der zweiten Phase des Projekts geht es darum, ein konkretes Angebot von Jugendlichen und jungen Erwachsenen der zweiten Generation für andere Jugendlichen und jungen Erwachsenen der zweiten Generation zu entwickeln. Im Zentrum stand dabei die «Design Thinking»-Methode, mittels welcher die Jugendlichen konkrete Prototypen für so ein Angebot entwickelten. Dabei wurden sowohl die aus der ersten Phase gewonnen Erkenntnisse in die Entwicklung eines Angebots mitberücksichtigt, aber auch den Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die in der zweiten Phase des Projekts involviert waren, die Möglichkeit gegeben, auch weitere Themen bzw. Problemlagen zu benennen. Ähnlich wie in der ersten Phase des Projekts, gründet auch die zweite Phase stark auf partizipative Beteiligung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

Die Abteilung Kinder- und Jugendgesundheit des Amtes für Gesundheit des Kantons Zug hat dem Institut für Vielfalt und Gesellschaftliche Teilhabe des Departements Soziale Arbeit der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW den Auftrag erteilt, die zweite Phase des Projekts und insbesondere die Partizipationsmöglichkeiten der jungen Menschen zu evaluieren. Der vorliegende Bericht evaluiert die Möglichkeiten der Partizipation in der zweiten Phase des Projekts «Second Generation» gestützt auf literaturbasierte Standards der Partizipationsforschung und -arbeit.

## 2. Methodisches Vorgehen

Mittels dieser Evaluation sollen folgende zwei Fragen geklärt werden:

- 1) Inwieweit werden die Prinzipien der Partizipation unter Berücksichtigung der heterogenen Hintergründe und Lebenslagen der Jugendlichen umgesetzt? Ist es gelungen, alle Projektbeteiligten in die Konzeption und Umsetzung des Projektes einzubeziehen und damit Partizipation zu ermöglichen?
- 2) Wie haben die Jugendlichen den Beteiligungsprozess erlebt? Wie hat sich der Partizipationsprozess auf die Jugendlichen ausgewirkt? Was haben sie dadurch gelernt (neue Perspektiven, Fähigkeiten, Selbstwirksamkeit, etc.)?

Dabei orientiert sich die vorliegende Evaluation an literaturbasierte Standards, die zur Evaluation von Partizipationsprojekten mit jungen Menschen in der Forschung und Praxis üblich sind. Die Publikation der Gesundheitsförderung Schweiz (2023) mit dem Titel «Partizipation von Jugendlichen in Projekten der Gesundheitsförderung: Leitfaden» wird als massgebend für die Thematik und die Zielgruppe gewählt. Der in

<sup>1</sup> Der Bericht mit weiterführenden Informationen zum Ablauf und Setting der ersten Phase ist abrufbar unter: <https://zg.ch/de/gesundheitsdirektion/amt-fuer-gesundheit/kinder-und-jugendgesundheit/projekte-kjg>.

der genannten Publikation, in Anlehnung an Ischer & Saas (2019) verwendete Partizipationsbegriff wird in dieser Evaluation als Massstab genommen. Dabei wird Partizipation als ein sozialer Prozess definiert, «an dem eine Gruppe von Individuen teilnimmt, um

- 1) ihre Bedürfnisse zu identifizieren,
- 2) an den Entscheidungsprozessen teilzuhaben und
- 3) um Mechanismen zu schaffen, die ihren Bedürfnissen gerecht werden» (Ischer & Saas 2019, 12).

Es gibt dabei vier Stufen der Partizipation, die von der Information (als Stufe mit dem geringsten Partizipationsgrad), Konsultation, (Mit-)Gestaltung bis zur (Mit-)Entscheidung (als Stufe mit dem höchsten Partizipationsgrad) unterschieden (Ischer & Saas 2019). Dieses Partizipationsverständnis wird um die Dimension der «pockets of participation» (Franks, 2011) erweitert. Dabei wird davon ausgegangen, dass (junge) Menschen unterschiedliche Bedarfe, Stärken und Präferenzen haben. Zudem haben sie auch anderweitige (bspw. schulische) Verpflichtungen, die es zu berücksichtigen gilt. Durch ihre aktive Beteiligung in der Gestaltung des Projekts können sie selbst zusammen mit den Projektverantwortlichen festlegen, in welcher Phase oder bei welchen Themen des Projekts sie mehr und in welchen weniger stark partizipieren wollen. Zudem enthält die Publikation der Gesundheitsförderung Schweiz (2023) eine Checkliste, die den partizipativen Einbezug von jungen Menschen in vier Projektphasen (Projektentwicklung, Projektplanung, Projektumsetzung und Projektauswertung) mittels inhaltlicher Gewichtungen systematisiert. Entlang dieser Projektphasen und den inhaltlichen Gewichtungen wird die vorliegende Evaluation gegliedert. Darüber hinaus werden in der Evaluation auch die Prinzipien der niederschweligen Partizipation von Kindern und Jugendlichen berücksichtigt. Dabei gelten folgende Prinzipien (Müller-Suleymanova et al., 2023):

- 1) Partizipationsprojekte müssen sich an den Lebenswelten und Sozialräumen der Kinder und Jugendlichen orientieren.
- 2) Der Heterogenität der Kinder und Jugendlichen mit ihren spezifischen Bedürfnissen wird Rechnung getragen: Partizipationsangebote sollten differenziert und zielgruppenspezifisch sein.
- 3) Echte Partizipation (im Gegensatz zu «Scheinpartizipation») erfordert Sensibilisierung, Transparenz und den Einbezug von Kindern und Jugendlichen von Anfang an.
- 4) Partizipationsprozesse bedürfen eines gewissen Masses an Flexibilität und Ergebnisoffenheit.
- 4) Es sollte eine altersgerechte Sprache und Kommunikation verwendet werden.

Die Zielgruppe im Projekt «Second Generation» sind Jugendliche und junge Erwachsene mit Migrationsgeschichte, die spezifische Bedürfnisse und Erfahrungen mitbringen. Dabei müssen Prinzipien wie die Schaffung eines «safe space»<sup>2</sup> und zugleich eine schätzende Haltung gegenüber den verschiedenen Erfahrungen und Problematiken, die mit Migrationsgeschichte verbunden sind, berücksichtigt werden.

Um Partizipationsmöglichkeiten im Projekt zu evaluieren, wurde folgendes methodisches Vorgehen mit Beobachtungen und Interviews gewählt. Beobachtungen fanden zu drei Zeitpunkten im Projekt statt, zu Beginn (Dezember 2023), mitten im Projekt (Februar 2024) und gegen Schluss des Projekts (März 2024). Die zugrundeliegende Überlegung war, dass mehrere Einblicke in die Realisierung des Projekts gewonnen werden und insbesondere in allen Phasen des Projekts die Partizipationsmöglichkeiten beobachtet werden. Um Konfusionen zwischen Projektverantwortlichen (der Abteilung Kinder- und Jugendgesundheit des Amtes für Gesundheit des Kantons Zug) und Evaluationsteam (der ZHAW) zu vermeiden, wurde eine nichtteilnehmende Beobachtungsmethode gewählt.<sup>3</sup> Das heisst, die Beobachtenden greifen nicht aktiv in das Geschehen ein, sie beobachten das Geschehen aus einer zurückgezogenen Position (Diekmann, 1996). Die Beobachtung wurde entlang der Partizipationsmöglichkeiten strukturiert (im Sinne von strukturierter Beobachtung nach Diekmann, 1996). Dabei wurden die Beobachtungen in einem Beobachtungsprotokoll festgehalten und vereinzelt kurze Gespräche mit den teilnehmenden jungen Menschen und den Projektverantwortlichen geführt, um aus den Beobachtungen entstandene Fragen zu klären. Die Interviews mit

<sup>2</sup> Raum frei von möglichen Diskriminierungen der gleichzeitig einen offenen Austausch über solche Erfahrungen ermöglicht.

<sup>3</sup> Die Projektverantwortlichen der Abteilung Kinder- und Jugendgesundheit des Amtes für Gesundheit des Kantons Zug haben die Rollen der jeweiligen Akteurinnen zu Beginn des Projekts geklärt. Diese methodische Massnahme ist als zusätzliche Verdeutlichung der Rollen zu verstehen.

einer Auswahl von teilnehmenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen (n=6) wurde Ende des Projekts, im April 2024 durchgeführt. Die Auswahl bzw. das Sampling der zu interviewenden Projektteilnehmenden wurde aufgrund von diversen Kriterien getroffen (kriteriengeleitetes Sampling nach Reinders, 2005): Es wurde zunächst darauf geachtet, dass Jugendliche und junge Erwachsene interviewt werden, die in der 1. Phase und 2. Phase des Projekts beteiligt waren und solche, die erst in der 2. Phase des Projekts eingestiegen sind. Weiter wurde darauf geachtet, dass die Geschlechterverteilung der Projektteilnehmenden repräsentiert ist. Ein weiteres Sampling-Kriterium war das Alter, dass sowohl ältere als auch jüngere Projektteilnehmende befragt wurden. Auch wurden die zu interviewenden jungen Menschen anhand ihres Partizipationsgrades ausgesucht. Beim Grad der Partizipation handelt es sich um eine Einschätzung der Projektverantwortlichen. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen wurden entsprechend ihrer Partizipationsbereitschaft in fünf verschiedene Partizipationsgrade unterteilt, 1 bedeutet sehr wenig Partizipation und 5 sehr stark partizipierend. Da es sich bei den Teilnehmenden mehrheitlich um junge Menschen handelt, die das Gymnasium oder die Berufsmaturität besuchen, wurde darauf geachtet, dass auch Jugendliche interviewt werden, die in der Lehrausbildung sind. Schliesslich wurde bei der Auswahl auch die Herkunftsregionen der Eltern berücksichtigt, damit diese so vielfältig wie möglich sind. Die jungen Menschen wurden befragt, was sie sich zu Beginn des Projekts vom Projekt erhofft haben und wie sie ihren Einbezug in den verschiedenen Phasen des Projekts empfunden haben. Die Interviews fanden zeitlich ausserhalb von Projektsitzungen statt. Die Gespräche wurden per Telefon geführt und protokolliert. Die Beobachtungs- und Interviewprotokolle wurden nach einem Codier-Schema codiert, das sich an der Checkliste Partizipation der Gesundheitsförderung Schweiz (2023) orientiert. Die codierten Protokolle wurden inhaltsanalytisch ausgewertet (Mayring, 1994).

### 3. Beobachtete Teilhabemöglichkeiten und Erfahrungen der Projektteilnehmenden

Die zweite Phase des Projekts «Second Generation» erstreckt sich über eine Zeitspanne von 6 Monaten, von Oktober 2023 bis April 2024, und umfasst mehrere Sitzungen. Zu Beginn fand die Kick-Off Sitzung als offizieller Projektstart statt. Anschliessend folgten eine thematische und eine methodische Einführung, welche die Grundlage für die darauffolgenden Workshops bildeten. In den Workshops, die sich stark an den Schritten an der Methode der Design-Thinking anlehnen, wurden die einzelnen Arbeitsschritte des Projekts bearbeitet (vgl. Abbildung 1). Zunächst mussten die Projektteilnehmenden *verstehen*, was der Kontext des Projektes «Second Generation» ist und dass es eine erste Phase gegeben hat. Im nächsten Schritt galt es, das Problem zu *definieren* bzw. herauszufinden, was das Problem ist. Darauf aufbauend galt es Lösungsansätze für die Probleme zu suchen bzw. *Ideen zu finden*. Nachdem mögliche Ideen gefunden wurden, wurden *Prototypen* entwickelt, die *getestet* wurden. Was in der Abbildung nicht abgebildet ist, ist das Fazit des Projekts bzw. die *Reflexion*, die auch stattgefunden hat.

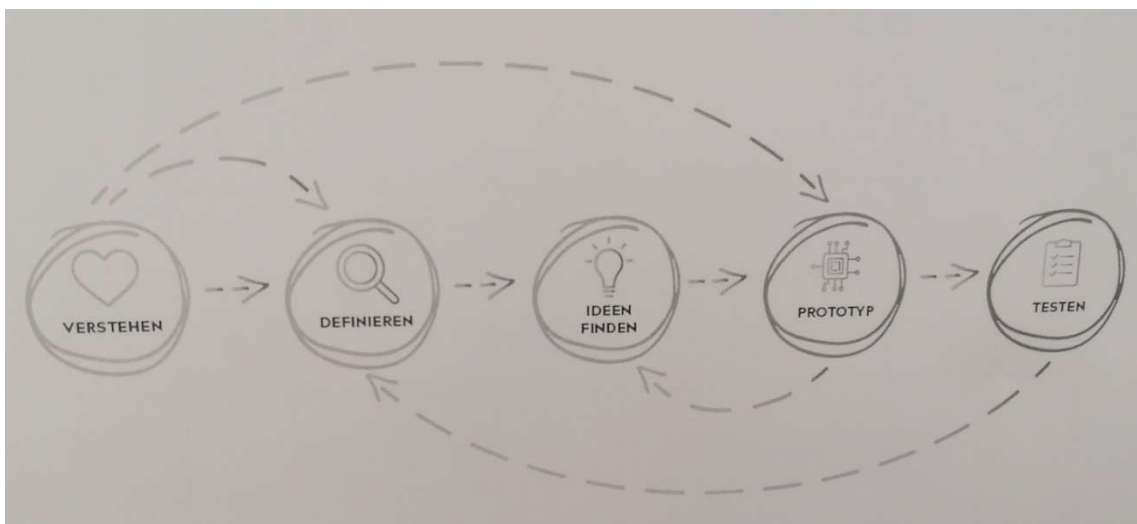


Abbildung 1: Projektschritte

Die in diesem Kapitel diskutierten Erkenntnisse basieren auf den genannten Beobachtungen und den aus den Interviews erhobenen Erfahrungen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Die Erkenntnisse aus den Interviews und Beobachtungen werden im Unterkapitel 3.2 Partizipationsprozess mit dem Leitfaden für Partizipation von Jugendlichen in Projekten der Gesundheitsförderung von der Gesundheitsförderung Schweiz (2023) sowie der Studie Müller-Suleymanova et al. (2023) abgeglichen und kontextualisiert.

### 3.1 Ausgangslage

Die *Gruppe der Projektteilnehmenden* besteht sowohl aus männlichen als auch weiblichen Personen, die Alterskategorien reichen von 15 bis 21 Jahren. Die Herkunftsregionen der Eltern sind sehr vielseitig, obschon europäische Herkunftsregionen dominieren. Der sozioökonomische Hintergrund ist nicht klar feststellbar, zumal die Jugendlichen und jungen Erwachsenen über bestimmte Merkmale, wie bspw. Einkommen der Eltern nicht befragt werden konnten. Doch es konnte über Proxy-Variablen, wie bspw. Beruf und Bildung der Eltern, eine ungefähre Einschätzung des sozioökonomischen Hintergrunds gewonnen werden. Die Eltern der Interviewten haben verschiedene Schulabschlüsse bzw. arbeiten in diversen Berufsbranchen, die von Gastgewerbe und Pflege, über Sanitäter:in bis hin zu Musikschullehrpersonen oder Informatiker:innen reichen. Die Abschlüsse der Eltern in den Herkunftsländern sind ebenfalls verschieden, einige haben Sekundarstufe abgeschlossen andere eine Tertiärausbildung. Von den Projektteilnehmenden besuchen 11 das Gymnasium, eine Person macht die Wirtschaftsmittelschule, eine andere die Passerelle, eine Person ist in der Lehrausbildung und zwei Personen sind in noch in der obligatorischen Schule, in der Oberstufe.

Zunächst wurden die interviewten jungen Personen befragt, wie sie zum Projekt gekommen sind. Die Mehrheit der interviewten berichten, dass sie den Flyer in der Schule gesehen haben oder von der Lehrperson darauf aufmerksam gemacht wurden. Eine Person ist über jemanden ins Projekt gekommen, die schon im Projekt war und eine Person hat bereits in der ersten Phase des Projekts Second Generation teilgenommen und von den Projektverantwortlichen von der zweiten Phase des Projekts erfahren.

Auf die Frage, weshalb sie am Projekt teilgenommen haben bzw. was sie dazu motiviert hat, sind die Antworten vielseitig. Nebst einer Person, die angab, dass sie schon in der ersten Phase des Projekts mitgearbeitet hatte, in der zweiten Phase bei der Ausgestaltung mitwirken wollte und deshalb sich nochmals angemeldet hat, haben die anderen interviewten Personen diverse Gründe angegeben. Die Antworten reichen von genuinem intellektuellem Interesse am Thema bzw. an inhaltlichen und sachlichen Diskussionen, Austausch über eigene Erfahrungen, Diskussionen über mögliche Lösungsansätze für gemeinsame Probleme, über ökonomische Aspekte, wie dass man entlohnt wird und ein Arbeitszeugnis erhält bis hin zu sozialen Aspekten, wie etwa neue Leute kennenlernen. Ein Grund wurde jedoch von allen Projektteilnehmenden erwähnt: Die Tatsache, dass das Projekt spezifische Probleme von Jugendlichen mit Migrationsgeschichte angesprochen hat, über die sie sonst wenig Möglichkeit hatten, mit anderen Gleichaltrigen auszutauschen, und damit stark an die Lebenswelten der Jugendlichen angeknüpft hat, hat eine wichtige Rolle gespielt.

Die Person, die in der ersten Phase des Projekts teilgenommen hat, hat der partizipative Charakter des Projekts bzw. die Möglichkeit, das Projekt stark zu beeinflussen, angesprochen. Die meisten der anderen Interviewten haben keine vorgängigen, praktischen Erfahrungen mit partizipativen Projekten gemacht, obschon einige von ihnen den Begriff der Partizipation bereits kannten, sei es aus dem schulischen Kontext oder aus dem Vereinskontext. Eine Person berichtet, dass sie am Jugendpolitiktag teilgenommen hat, und dort wurde über partizipative Projekte gesprochen. Aber sie hat sich nicht aktiv in einem solchen Projekt beteiligt. Eine weitere Person berichtet, dass sie mit partizipativer Projektarbeit im Verein zum ersten Mal in Kontakt gekommen ist. Doch Partizipation in dem Ausmass, wie sie es im Projekt Second Generation erlebt haben, hat sie nirgends sonst angetroffen. Eine Person kannte den Begriff gar nicht und hat diesen erst durch die Teilnahme am Projekt kennengelernt, weshalb sie auch keine Erwartungen an den Partizipationsprozess benennen konnte. Andere, die den Begriff bereits kannten, haben als Erwartungen genannt, dass sie aktiv teilnehmen, mitsprechen und mitentscheiden können.

Mit der Teilnahme am Projekt Second Generation, berichten alle Befragten, hat sich ihr Verständnis von Partizipation dahingehend verändert, dass sie praktisch in einem solchen Projekt mitwirken konnten und durch die Arbeit erfahren konnten, was Partizipation bedeutet. Eine Befragte berichtet: *«Am Begriff selbst hat sich für mich nicht viel verändert, aber ich verstehe, was es bedeutet, praktisch zu partizipieren»*. Die junge Person, die den Begriff gar nicht gekannt hatte, antwortet: *«Ich habe gelernt, was es bedeutet zu partizipieren»*.

Ein wichtiger Faktor für die Teilnahme an solchen Projekten ist die Ausstattung mit Ressourcen. Viele der Befragten nennen später im Interview, dass die Bezahlung ein zusätzlicher Ansporn für sie gewesen ist. Sie empfinden es als wichtig, dass sie bezahlt werden und fassen ihre Mitarbeit im Projekt nicht als Hobby, sondern als bezahlte Arbeit auf. Das hat ihnen geholfen, nebst der Schule und der Freizeit (u.a. Vereinsaktivitäten und soziale Verpflichtungen) auch für das Projekt Zeit bereitzustellen. Doch die Schule hat bei allen Interviewten Vorrang, also wenn bspw. wichtige Prüfungen oder sonstige Aufgaben anstanden, die mit der Projektarbeit kollidierten, haben sie der Schule Vorrang gegeben. Im Zusammenhang mit Schule bzw. Bildungsressourcen hat sich gezeigt, dass Personen, die eine höhere Sekundarstufe bzw. Gymnasialstufe besuchen, den Begriff eher kennen und sich eher mit dem Begriff auseinandergesetzt haben.

### 3.2 Partizipationsprozess

In der Phase der **Projektideenentwicklung** war das Evaluationsteam der ZHAW nicht stark involviert, doch konnten insbesondere über Interviews mit den jungen Menschen die Prozesse in der Projektentwicklungsphase rekonstruiert werden. Wie oben beschrieben, hatten vor Beginn des Projekts nicht alle involvierten jungen Menschen ein *identisches Grundverständnis* von projektbezogener Partizipation. Es bestanden verschiedene Partizipationsverständnisse, bei einigen war unklar, was Partizipation in der Praxis bedeutet, eine Person wiederum kannte den Begriff gar nicht. Doch gemäss den Berichten der interviewten Personen gab es zu Beginn des Projekts bzw. in der Projektideenentwicklung eine Einführung von Seiten der Projektverantwortlichen, die den Interessierten das Projekt vorstellten, ihnen die Erwartungen und Möglichkeiten der Partizipation aufzeigten. Eine interviewte Person fasst es so zusammen: *«Nach der Anmeldung haben wir ein Datum abgemacht. Dann hat es ein erstes Treffen gegeben. Dort gab es zuerst ein Kennenlernen, es gab eine Einführung in das Projekt, was das Ziel ist, wie wir vorgehen werden, wer für was zuständig ist, [...] welche Rollen wir haben»*.

Beim Kick-Off, als Teil der Projektentwicklungsphase, wurden gemäss Schilderungen der interviewten jungen Menschen auch *Erwartungen* an das Projekt und an den Partizipationsprozess geklärt. Eine Befragte berichtet bspw., dass sie hinsichtlich Erwartungen an das Projekt sehr offen zur ersten Projektsitzung gegangen: *«Nein, ich bin an das Projekt ohne Vorstellungen gegangen. Ich habe mich überraschen lassen»*. Geklärt wurden auch die Verfügbarkeiten der Projektteilnehmenden, darunter fiel auch die Frage, wer, wie viel, in welcher Phase, wie partizipieren will bzw. kann. Es wurden innerhalb der Projektteilnehmenden verschiedene Rollen zugewiesen, wo es u.a. auch Leader:innen gab, die in den jeweiligen Phasen des Projekts, wie bspw. die Phase der Ideenfindung oder Entwicklung der Prototypen, leiteten. In dieser Phase der Projektentwicklung wurden schon erste partizipative Methoden getestet, wie bspw. die Portemonnaie Challenge. In dieser Challenge wurden Gruppen gebildet, die die verschiedenen Phasen des Projekts vorbereiteten und vorstellten.

Die Projektteilnehmenden waren massgeblich an der Festlegung des *Themas* des Projekts beteiligt, indem sie über die Beteiligung an Diskussionen zum Verständnis des Temas und insbesondere zur Problemdefinition ihre eigenen Erfahrungen und Perspektiven einbringen konnten. Für jede Phase des Projekts wurde eine *Arbeitsgruppe* mit dem Lead der Phase beauftragt. In der Arbeitsgruppe «Problemdefinition», die den Lead in dieser Phase des Projekts hatte, wurden verschiedene thematische Aspekte detailliert diskutiert.

Die Projektverantwortlichen haben die zeitlichen Ressourcen der Projektteilnehmenden geklärt, damit die Teilnehmend genügend Zeit für die jeweiligen Phasen haben und um Überlastungen vorzubeugen. Waren bspw. Projektteilnehmende unter Stress, konnten sie sich an die Projektverantwortlichen wenden und diese traf dann Massnahmen. Eine Projektteilnehmende formuliert es wie folgt: *«Es war von [der*



*Projektverantwortlichen] wie klar, dass wenn wir gestresst sind, dass wir das auch sagen konnten». Auch anderweitige Ressourcen wie etwa die Nutzung der Infrastruktur der Abteilung Kinder- und Jugendgesundheit des Amtes für Gesundheit, wie bspw. die Möglichkeit zu Drucken u.v.m. wurde angeboten. Auch der Verdienst bzw. die Entlohnung wird von den Projektteilnehmenden als eine positive Eigenschaft des Projekts hervorgehoben.*

Die *Zielsetzung* des Projekts erfolgte zwar nicht in der Phase der **Projektplanung**, sondern schon in der Projektideenentwicklung, doch wurden die Ziele des Projekts durch die Projektverantwortlichen wiederholt aufgegriffen – u.a. auch in der Projektplanung – damit die Projektteilnehmenden immer den Rahmen vor Augen haben und die Machbarkeit des Projekts realistisch ist.

Die Zusammenarbeit in der Projektplanung – aber auch in den anderen Phasen – erfolgte über die *Methode der Arbeitsgruppen*. Die Gesamtgruppe der Projektteilnehmenden wurde aufgeteilt in verschiedenen Arbeitsgruppen – etwa Dreier- oder Vierergruppen –, die die Tagesverantwortung bzw. die Verantwortung für die jeweiligen Projektschritte haben. Diese leitete den Workshop und genoss in der Gestaltung des Workshops weitgehende Freiheiten. Es gab verschiedene Arbeitsgruppen, die in den verschiedenen Projektschritten unterschiedliche Schwerpunkte hatten, bspw. die Problemdefinition, Erarbeitung von Ideen, Entwicklung des Prototyps, Testen des Prototyps, usw. In den jeweiligen Arbeitsgruppen konnten Projektteilnehmende wiederum mehr Verantwortung übernehmen, falls sie dies wünschen und falls das mit der internen Organisation der Gruppe im Einklang steht. Das heisst, wie sich die Arbeitsgruppen intern organisieren, wurde den Gruppenmitgliedern überlassen. Sowohl die Workshopgestaltung als auch die Organisation innerhalb der Gruppen wurde in den Beobachtungen des Evaluationsteams als sehr *«empowernd»* wahrgenommen. Die jeweiligen Arbeitsgruppen haben von der Leadfunktion aktiv Gebrauch gemacht. Die Projektverantwortlichen haben dabei die jeweiligen Arbeitsgruppen vorbereitend und beratend begleitet. Die Projektteilnehmenden schienen in den Beobachtungen stark in die Arbeit vertieft, diskutierten viel über die Ideen, sie feilten daran weiter und entwickelten diese in Gruppen weiter. Die Arbeitsatmosphäre und die Art, wie der Workshop organisatorisch aufgegleist ist, schienen ein Selbstbewusstsein stärkenden bzw. empowernden Effekt auf die Jugendlichen und jungen Erwachsenen insofern zu haben, dass sie sich selbstbewusst trauten, Ideen auszusprechen, diese mit anderen zu besprechen, zu entwickeln, zu testen, usw. Sie waren auch bereit, von ihren Ideen uns zu berichten, unsere Fragen zu beantworten. Die Projektverantwortlichen haben auch immer wieder *Sensibilisierungsarbeit* geleistet, was den Partizipationsprozess angeht. Sie haben wiederholt darauf hingewiesen, dass die Beteiligung ein wichtiger Prozess ist, der sich im Produkt des Projekts schliesslich manifestiert. Weiter zeichnet sich das Projekt durch eine *niederschwellige*, bedürfnisgerecht bzw. altersgerechte Konzipierung und Gestaltung aus. Die zeigt sich bspw. in der internen Kommunikation, sowohl was die Sprache als auch die Kommunikationsmittel angeht. So konnten bspw. Projektteilnehmenden jederzeit via WhatsApp oder direkt vor Ort an die Projektverantwortlichen wenden, wenn sie Anliegen oder Ideen haben. Es zeigt sich aber auch in der Gestaltung der jeweiligen Workshops, die zielgruppengerecht, bzw. nach den Vorstellungen der jeweiligen Arbeitsgruppe gestaltet sind.

Schliesslich berichten die interviewten Teilnehmenden, dies bestätigen auch die Beobachtungen in den Workshops, dass die Projektverantwortlichen den Projektteilnehmenden immer wieder Zeit und Raum für *Reflexionen* einräumten, damit sie die Prozesse und Projektschritte reflektieren können. Die Projektverantwortlichen haben immer wieder nachgefragt: «Macht das für euch soweit Sinn?» oder «Müssten wir hier etwas überdenken?».



Abbildung 2: Prototypen

Aus den Interviews und Beobachtungen geht hervor, dass in der **Projektumsetzungsphase** die Projektteilnehmenden in sehr vielen *Arbeitsschritten und Aufgaben* Partizipationsmöglichkeiten erhalten haben. Sie konnten vom Verständnis des Themas, über die Problemdefinition, die Ideenfindung, die Prototypentwicklung und die Prototypentestung sowie die Präsentation des Prototyps sehr viel mitreden, mitentwickeln, mitgestalten. So hatten sie auch die Möglichkeit die Prototypen mithilfe verschiedenster Materialien zu entwickeln (z.B. Lego Bausteine, andere Materialien wie Karton, Papier, etc.). Mithilfe dieser greifbaren Materialien konnten die Jugendliche ihre Ideen besser visualisieren.

Eine Teilnehmende formuliert das wie folgt: *«Wir hatten die 4 Grundschrirte, Ideen sammeln, Modell oder Prototyp, usw. das stand fest. Aber die Ideen, die Prototypen haben wir selbst entwickeln. Dabei konnten alle die Ideen einbringen und wir haben diese geschrieben festgehalten und dann haben wir darüber abgestimmt. Wir haben eine engere Auswahl getroffen durch die Abstimmung, dann nochmals die Auswahl eingeeengt.»* Mit der Methode des Design Thinking wurde eine aktive Beteiligung der Projektteilnehmenden angestrebt, was zu grossen Teilen auch erzielt wurde. In den Beobachtungen war erkennbar, dass die Gespräche innerhalb der jeweiligen Arbeitsgruppen aber auch im Plenum sehr rege geführt wurden und die meisten sich stark involvierten.

Die wichtigen Schritte bzw. *Meilensteine* wurden mit den Projektteilnehmenden besprochen und auf Flipcharts festgehalten, sodass sie für die Projektteilnehmenden in den nächsten Schritten erkennbar war. Die Meilensteine wurden aber auch im Sinne der (Zwischen-)Ergebnissicherung verstanden, dass die Zwischenergebnisse festgehalten wurden, um beim nächsten Treffen bzw. Workshoptag auf diese zurückgreifen zu können und das Projekt weiterzuentwickeln.

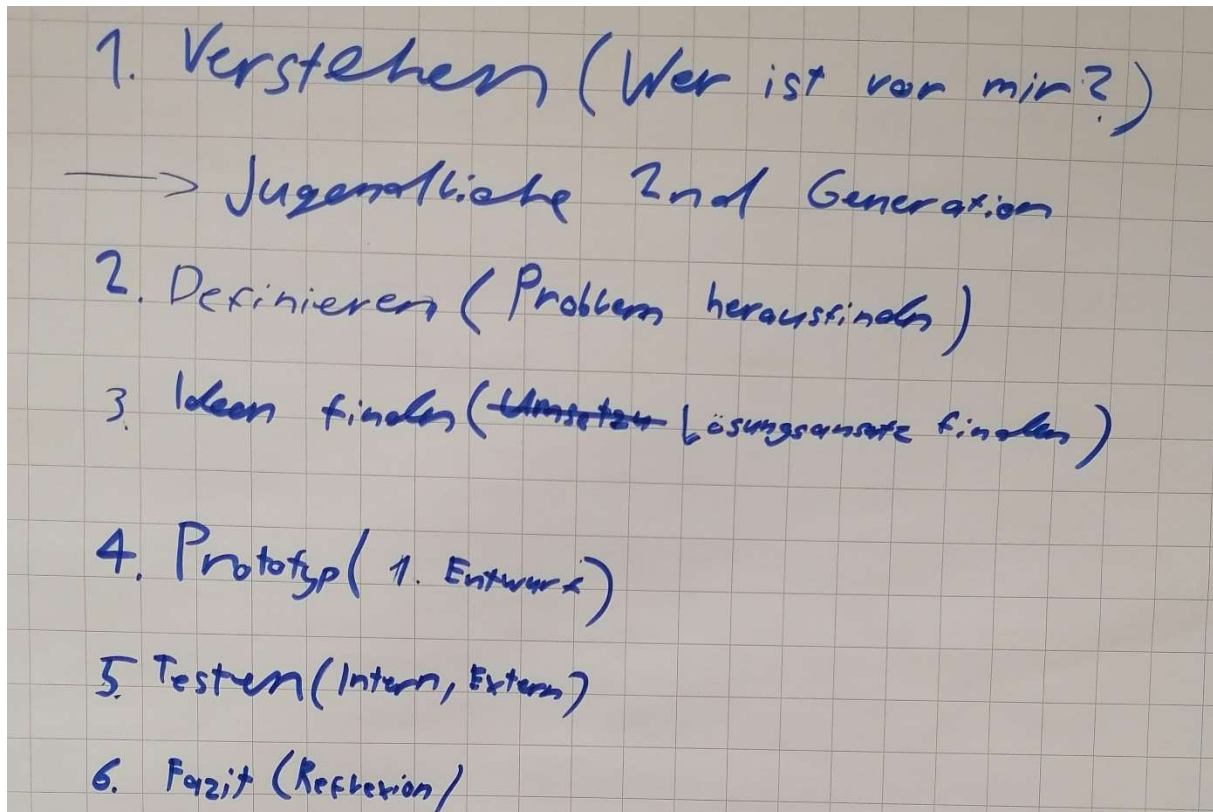


Abbildung 3: Meilensteine des Projekts

Die (Zwischen-)Ergebnisse des Projekts wurden bspw. auch an abwesende Projektteilnehmende kommuniziert. So musste immer eine anwesende Projektteilnehmende die abwesenden Projektteilnehmende(n) darüber informieren, wo das Projekt zurzeit steht. Dies geschah oftmals über WhatsApp oder telefonisch zwischen den Projektteilnehmenden. Eine der Projektteilnehmenden sagt dazu: «Wenn man gefehlt hat, wurde man informiert, was gelaufen ist. Wir wurden auf WhatsApp darüber informiert, mit Sprachnachrichten, Bildern oder auch Texten und Dokumenten.» Die Projektverantwortlichen, insbesondere eine der beiden Projektverantwortlichen hat hauptsächlich die Rolle der Moderatorin in Diskussionen und teilweise der Mentorin übernommen, falls die Projektteilnehmenden Fragen oder Unklarheiten hatten: «[Die Projektverantwortliche] war immer da für Fragen, sie ist immer herumgelaufen an Sitzungen, hat uns Tipps gegeben. Es war für uns klar, an wen wir uns wenden können.» Die Zusammenarbeit im gesamten Projekt wird in den Gesprächen als konfliktfrei und harmonisch beschrieben. Konflikte oder Probleme zwischen den Projektverantwortlichen und den Projektteilnehmenden oder unter den Projektteilnehmenden wurden keine beobachtet oder in den Interviews genannt.

Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen wurden bei der *Prozessreflexion* einbezogen, wenn auch nicht so explizit, dass diese es als solche benennen konnten. Doch in den Beobachtungen ist erkennbar, dass über den Prozess des Projekts diskutiert wurde. Mit der Methode des Design Thinking wurde eine gewisse *Flexibilität und Ergebnisoffenheit* angestrebt, zumal bei dieser Methode das Outcome schwer vorauszusehen ist. Doch nichtsdestotrotz gab es gewisse lenkende «Interventionen» von Seiten der Projektverantwortlichen, vor allem in Bezug auf die Umsetzbarkeit des Projektes. In Anlehnung an Prinzipien der Transparenz und Förderung der «echten» Partizipation im Gegensatz zu Scheinpartizipation (Müller-Suleymanova et al. 2023), muss es den Jugendlichen transparent kommuniziert werden, ob und wie ihre Ideen umgesetzt werden können. In diesem Sinne hat einer der Projektverantwortlichen als «Auftraggeber» den Projektteilnehmenden Hinweise gegeben, dass sie darauf achten müssen, dass das Projekt realistisch und realisierbar ist. Eine Projektteilnehmende merkt dazu an: «Bei den Gruppenarbeiten sind [die Projektverantwortlichen] z.B. herumgelaufen, sie haben zugehört und wenn wir z.B. in die falsche Richtung mit den Ideen gegangen sind, haben sie uns angeregt, dass es konkreter werden muss. [Ein

*Projektverantwortlicher] hat uns bspw. immer wieder Fragen gestellt, dass wir uns mehr Gedanken zur Idee machen, um es so besser zu machen.»* Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen hatten zudem die Möglichkeit an einer Sitzung mit extern eingeladenen Gästen ihre Prototypen zu präsentieren. Die eingeladenen Gäste waren Expert:innen aus dem IT-Bereich sowie aus dem Bereich Integration. Als Vertreter:innen der kantonalen Organisationen konnten sie den Projektteilnehmenden einen Expertenfeedback zur Umsetzung von ihren Ideen geben. In dieser Phase haben die Projektteilnehmenden wieder eine sehr zentrale Rolle eingenommen, dadurch, dass sie die jeweiligen Prototypen vorgestellt haben und auch in einen Austausch mit Expert:innen getreten sind. Sie konnten in einer frei gewählten Präsentationart (ob Kurzrollenspiel, klassische Präsentation, usw.) den Prototyp vorstellen und mit dem externen Publikum darüber diskutieren, ob sie mit diesem Produkt, das sich gesetzte *Ziel* erreicht haben bzw. erreichen werden.

Die **Projektauswertung** fand in diesem Projekt in zweierlei Hinsicht. Einerseits hat es eine Reflexionssitzung durch alle Beteiligten gegeben. Die interviewten Projektteilnehmenden konnten zum Zeitpunkt der Interviews keine Angaben zum Inhalt der Projektauswertung machen, aber dass es eine solche Auswertung geben wird, haben sie bestätigt. Andererseits hat es eine Ergebnis- bzw. *Wissenssicherung* durch Dokumentation der Abschlussveranstaltung (u.a. Fotomaterial) gegeben. Aktuell wird gemäss einer interviewten Person geprüft, wie die Lancierung der Webseite ablaufen soll: *«Wir haben [...] angeschaut, wie es weiter geht. Sie, also [die Projektverantwortliche] wird die Webseite vorstellen. Vielleicht fragt sie uns, ob wir beim Vorstellen der Webseite mitmachen wollen.»*

### 3.3 Gruppendynamische Faktoren des Partizipationsprozesses

Viele der Interviewten erzählen in den Gesprächen mit dem Evaluationsteam, dass sie gewisse Leute im Projekt aus der Schule flüchtig kannten, aber nicht anderweitig mit ihnen zu tun hatten. Zwei Personen berichten, dass sie jeweils eine Person im Projekt gut kannten. Eine andere schildert, dass sie einige wenige Leute im Projekt gut aus der Schule kannte. Sie hat zu Beginn v.a. mit diesen Personen stärker im Projekt gesprochen. Aber mit der Zeit hat sie auch mit anderen Projektteilnehmenden zusammengearbeitet: *«V.a. am Anfang habe ich mit denen, die ich kannte, mehr gesprochen. Diese sind mir vertrauter. Hat sich aber dann mit der Zeit geändert.»*

Die Stimmung und die Gruppendynamiken werden in den Interviews insgesamt als gut beschrieben: *«Die Stimmung war immer gut. Manchmal war es lustig oder auch spannend. Die Gruppendynamiken waren gut.»* Eine Person erzählt, dass sie alle sehr frei sprechen konnten, als wären sie in der Freizeit, sie konnten ihre Gedanken ohne Angst und Bedenken teilen. Eine andere interviewte Person ist der Meinung, dass durch ähnliche Erfahrungen auch eine stärkere gegenseitige Offenheit sich zu äussern und sogar eine Verbundenheit entstanden ist. In diesem Sinne ist es dem Projekt gelungen den "safe space" zu etablieren, wo Jugendliche frei über ihre Erfahrungen sprechen und austauschen konnten. Diese offene und vertraute Diskussionskultur wurde auch in den Beobachtungen festgestellt. Die Stimmung war, wie die Jugendlichen und junge Erwachsene zu Beginn der Sitzung auch gesagt hatten, entspannt. Die meisten von ihnen nahmen aktiv, offen und direkt in den Diskussionen teil. In einer Gruppe wurde gelacht, in einer anderen wurde sehr reger und laut diskutiert.

Ein negativer Aspekt der Gruppendynamiken ist die berichtete Dominanz von einzelnen Projektteilnehmenden in den Diskussionen. Die Dominanz rührt, gemäss der Meinung von vielen der Befragten daher, dass gewisse Personen über mehr Wissen verfügen und nicht als Resultat von individuellen und persönlichen Charaktereigenschaften zu verstehen ist: *«Es gab Leute, die mehr Wissen haben und mehr geredet haben. Aber dominant nicht.»* Der Grund, weshalb gewisse mehr zu sagen haben, wurde mitunter darin gesehen, dass einige in der vorherigen Phase des Projekts involviert waren: *«[E]s gab schon diejenigen, die mehr zu sagen haben, weil sie z.B. vorher schon im Projekt waren.»* Eine andere Person ergänzt, dass diejenigen, die in der ersten Phase des Projekts beteiligt waren auch mehr gesagt haben. Aber gegen Schluss haben alle gleich partizipiert: *«Am Anfang waren wir, wie gesagt, etwas stark dominant. Aber am Schluss konnten allen gleich partizipieren und aktiv sein.»* Umgekehrt hat es auch Leute gegeben, die eher weniger

gesagt haben im Plenum. Aber in den kleinen Gruppen konnten sie sich mehr äussern: *«In diesem Projekt gab es Leute, die eher leise sind. Aber in kleinen Gruppen, wenn man sich von der Schule kannte, haben sie mehr gesprochen.»* Gewisse dieser Dynamiken sind auch in den Beobachtungen erkennbar. So konnte beobachtet werden, dass in einer Gruppe, in der zwei Personen aus der ersten Phase des Projekts beteiligt waren, v.a. eine dieser Personen die Diskussionen dominiert hat. Eine der befragten Projektteilnehmenden sieht eine positive und aktive Rolle bei den Projektverantwortlichen, die versuchten, Diskussionen etwas zu moderieren: *«[Die Projektverantwortlichen] haben manchmal versucht, auch andere über ihre Meinung zu fragen.»* Diese moderierende Funktion wurde in den Beobachtungen insbesondere bei einer der Projektverantwortlichen festgestellt, die sich stärker in Diskussionen involvierte, nicht durch Äusserung von Meinungen sondern durch eine moderierende Weise.

Interessant ist die Aussage der Person, die in der ersten Phase des Projekts beteiligt war. Diese zeugt von einer hohen Reflexivität betreffend Partizipation. Sie erzählt, wie sie zu Beginn durch ihr Wissen aus der ersten Phase die Diskussionen in der Gruppe und zum Teil auch im Plenum dominiert hat. Mit der Zeit ist ihr jedoch bewusst geworden, dass dadurch die neuen und insbesondere jüngeren Personen nicht in Diskussionen teilnehmen konnten, weil sie sich eingeschüchtert fühlten: *«Am Anfang waren wir von der ersten Phase sehr aktiv [...] sehr aktiv, fast schon zu aktiv. Wir haben vielleicht die neuen etwas eingeschüchtert, dadurch dass wir viel geredet haben. Ab der Phase der Problemdefinition habe ich mit meinem Gruppenspätnli gearbeitet und habe da ihr mehr Möglichkeiten gegeben, dass sie mehr macht. Auch im Plenum habe ich mich etwas zurückgenommen, habe aber am Schluss auch meine Meinung oder meine Punkte gesagt.»* Sie habe gelernt, dass wenn man *«[...] z.B. mit jüngeren Kindern zusammenarbeitet, man ihnen mehr Raum gibt, nicht zu stark das dominiert. Es muss ja allen Spass machen.»*

### 3.4 Wirkung und Bedeutung der Partizipationserfahrungen auf der persönlichen Ebene

Auf die Frage, was die interviewten Projektteilnehmenden persönlich vom Projekt mitnehmen, sind die Meinungen etwas divers. Diese reichen von methodischen Aspekten, die erlernt wurden, wie das Design Thinking: *«Ich habe das Design Thinking gelernt und dass man Sachen von verschiedenen Seiten beobachten muss und dass man mit verschiedenen Methoden beurteilen.»* Andere berichten, dass sie mehr darüber gelernt haben, wie Partizipation in der Realität aussieht: *«Zusammenarbeit habe ich in der Praxis kennengelernt, Ideenaustausch und von der Thematik.»* Eine andere Person sagt: *«Sonst wahrscheinlich noch Teamwork. Man lernt, wie Teamwork und Partizipation in der Realität aussehen.»* Auch das Wissen zur Thematik wird erwähnt: *«Ja, ich habe über allgemein Rassismus und Probleme gelernt, die auch noch mehr vertieft wurden. Und dass die 2. Generation haben Probleme, die andere nicht haben.»*

Empowerment wird ebenfalls als positiver Effekt auf persönlicher Ebene hervorgehoben. Eine befragte Person sagt dazu: *«Die Pitch-Veranstaltung hat mich z.B. schon sehr gestärkt. Es war alles sehr spontan, und ich habe gemerkt, dass ich das gut kann. Früher hatte ich das Gefühl, dass ich immer Kärtchen brauche. Aber ich habe gemerkt, dass ich gut frei reden kann.»* Eine andere Person erzählt, dass sie durch das Projekt sich mehr zutraut, mehr die Initiative zu ergreifen. Weitere Personen betonen die gestärkte Selbstwirksamkeit als positiven Effekt des Workshops: *«Ja, ich habe mehr Selbstvertrauen gelernt durch das Projekt. Ich habe vorher nicht viel gesprochen, habe mich aber mit der Zeit ein bisschen geöffnet.»* Eine Person, die in der ersten Phase des Projekts beteiligt war, sagt dazu: *«Ja, wenn man es mit der ersten Phase vergleicht, habe ich mehr Selbstvertrauen, traue mich mehr etwas zu sagen. Ich weiss nicht, an was es liegt.»*

Das Projekt hat den Teilnehmenden ermöglicht, vor allem denjenigen, die in erste Phase beteiligt waren, eine Reflexivität gegenüber ihrem «Partizipationsverhalten» zu entwickeln, wie die Aussagen der Person im Abschnitt 3.3. aufzeigen. Diese Projektteilnehmende konnte ihre Erfahrung der Partizipation in der zweiten Phase des Projektes so einbringen, dass es auch für andere möglich macht zu partizipieren und so Partizipation auch als kollektive Erfahrung wirksam wird. Dieses Verhalten ist ein wichtiges Indiz dafür, dass Jugendliche über ihr Partizipationsverhalten reflektieren konnten und auch spezifische Partizipationskompetenzen durch das Projekt entwickeln konnten. Es ist davon auszugehen, dass die

Partizipationserfahrungen von den Jugendlichen auch nach dem Projekt weiterverarbeitet und reflektiert werden. Das Bewusstsein darüber, was sie im Projekt gelernt und welche Kompetenzen sie erworben haben, kann sich auch zu einem späteren Zeitpunkt, vor allem durch Erfahrungen in verschiedenen Lebenssituationen, entwickeln.

#### 4. Schlussfolgerungen und Ausblick

Aus den Beobachtungen und strukturierten Interviews, die gemäss literaturbasierter Standards aus der Partizipationsforschung durchgeführt wurden, lässt sich abschliessend festhalten, dass das Projekt «Second Generation» äusserst partizipativ konzipiert und umgesetzt wurde. Der partizipative Charakter dieses Projekts entspricht den im Leitfaden der Gesundheitsförderung Schweiz (2023) definierten Vorgaben für partizipative Projekte mit Jugendlichen in der Gesundheitsförderung. Die Jugendliche und junge Erwachsene mit Migrationsgeschichte waren in den Prozess eingebunden, um ihre Bedürfnisse zu identifizieren, an Entscheidungsprozessen teilzunehmen und Mechanismen mitzugestalten, die ihren Anforderungen gerecht werden (vgl. Ischer & Saas, 2019, S. 12). Das Projekt legte den Fokus stärker auf vollwertige Gestaltung und Entscheidungsfindung als auf blosser *Mitgestaltung* oder *Mitentscheidung*. Obwohl das Projekt ergebnisoffen war, entstanden am Ende konkrete Produkte und Outputs für die Jugendlichen, die bestätigen, dass es sich nicht um eine «Scheinbeteiligung» handelte (Müller-Suleymanova et al 2023). Die Präsentation der Projekte vor Expert:innen vermittelte den Jugendlichen das Gefühl, dass ihre Ideen und ihre Teilnahme ernst genommen wurden. In dem Sinne kann die eingangs gestellte erste Frage:

- Inwieweit werden die Prinzipien der Partizipation unter Berücksichtigung der heterogenen Hintergründe und Lebenslagen der Jugendlichen umgesetzt? Ist es gelungen, alle Projektbeteiligten in die Konzeption und Umsetzung des Projektes einzubeziehen und damit Partizipation zu ermöglichen?

positiv beantwortet werden. Das oben erwähnte hohe Mass an Partizipation in allen Stufen des Projektes mit gleichzeitiger Ergebnisoffenheit und die Möglichkeit, das Niveau der Partizipation entsprechend den Bedarfen, Interessen und Stärken sowie anderweitigen (wie z.B. schulischen) Verpflichtungen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen anzupassen (vgl. «pockets of participation»), sind ein erkennbarer Hinweis darauf, dass die Erwartungen an das Projekt erfüllt wurden. Dabei ist allerdings zu beachten, dass die Gruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen hinsichtlich des schulischen Niveaus eher gleichartig war, da darunter die Gymnasiast:innen dominierten. Dies bedeutet, dass die meisten Jugendlichen über ein gewisses Mass an Ressourcen und Kompetenzen verfügten, die für den Partizipationsprozess förderlich waren. Im Zusammenhang mit der in der Einleitung gestellten zweiten Frage:

- Wie haben die Jugendlichen den Beteiligungsprozess erlebt? Wie hat sich der Partizipationsprozess auf die Jugendlichen ausgewirkt? Was haben sie dadurch gelernt (neue Perspektiven, Fähigkeiten, Selbstwirksamkeit, etc.)?

ist zunächst auf den «safe space» Rahmen hinzuweisen, den das Projekt bot. Innerhalb dieses Rahmens fühlten sich die Jugendlichen und jungen Erwachsenen sicher und konnten ihre Ideen einbringen und entwickeln. Darüber hinaus konnten die Jugendlichen durch ihre Beteiligung verschiedene Kompetenzen erwerben, Erfahrungen sammeln und ihr Selbstvertrauen stärken. Insofern trug es zum Empowerment der Jugendlichen bei. Einige haben auch eine spezifische Partizipationskompetenz entwickelt, indem sie auch Sensibilität gegenüber anderen Gruppenmitgliedern gezeigt haben, um Partizipation für alle effektiv zu gestalten. Die Teilnehmenden lernten, was es bedeutet zu partizipieren. Durch das Projekt sammelten sie Erfahrungen, die sie dazu befähigen, sich auch in anderen, u.a. auch hochschwelligeren Gefässen der Partizipation teilzunehmen, beispielsweise in der politischen Partizipation. Dies sind wichtige Grundlagen dafür, dass junge Menschen gesellschaftliche Teilhabe und Partizipation effektiv und wirksam erleben.

## 5. Literatur (Auswahl)

- Diekmann, A. (1996). Empirische Sozialforschung. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Franks, M. (2011). "Pockets of Participation: Revisiting Child-Centred Participation Research". *Children & Society* (25:1), S. 15-25.
- Ischer, P. & Saas, C. 2019. Partizipation in der Gesundheitsförderung. Arbeitspapier 48. Gesundheitsförderung Schweiz. Verfügbar unter: [https://gesundheitsfoerderung.ch/sites/default/files/migration/documents/Arbeitspapier\\_048\\_GFCH\\_2021-06 - Partizipation in der Gesundheitsfoerderung.pdf](https://gesundheitsfoerderung.ch/sites/default/files/migration/documents/Arbeitspapier_048_GFCH_2021-06_-_Partizipation_in_der_Gesundheitsfoerderung.pdf).
- Müller-Suleymanova, D., Frigo-Charles, O., Pizzera, M., Muri Koller, G., Kehl, K. & Nef, S. (2023). Wie kann die Kinder- und Jugendpolitik der Kantone die niederschwellige Partizipation von Kindern und Jugendlichen unterstützen? Bericht zuhanden der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren und BSV. Zürich: ZHAW Soziale Arbeit. Verfügbar unter: [https://srv-clst-301-data66.zhaw.ch/bitstream/11475/28772/3/2023\\_ZHAW\\_SODK-Schlussbericht-Partizipation-KuJ-Politik.pdf](https://srv-clst-301-data66.zhaw.ch/bitstream/11475/28772/3/2023_ZHAW_SODK-Schlussbericht-Partizipation-KuJ-Politik.pdf).
- Müller-Suleymanova, D. & Adili, K. (2023). Second Generation: Ein partizipatives Forschungs- und Entwicklungsprojekt mit Zuger Jugendlichen. Verfügbar unter: <https://zg.ch/de/gesundheitsdirektion/amt-fuer-gesundheit/kinder-und-jugendgesundheit/projekte-kjg>.
- Gesundheitsförderung Schweiz. (2023). Partizipation von Jugendlichen in Projekten der Gesundheitsförderung: Leitfaden. Verfügbar unter: [https://gesundheitsfoerderung.ch/sites/default/files/2023-09/GFCH\\_2023-09\\_Leitfaden\\_Partizipation\\_Jugendliche\\_DE.pdf](https://gesundheitsfoerderung.ch/sites/default/files/2023-09/GFCH_2023-09_Leitfaden_Partizipation_Jugendliche_DE.pdf).
- Kinder- und Jugendgesundheit. (n.d.). Projekte der Kinder- und Jugendgesundheit. Verfügbar unter: <https://zg.ch/de/gesundheitsdirektion/amt-fuer-gesundheit/kinder-und-jugendgesundheit/projekte-kjg>.
- Mayring, P. (1994). Qualitative Inhaltsanalyse. In: A. Boehm, A. Mengel, & T. Muhr (Hrsg.), *Texte verstehen: Konzepte, Methoden, Werkzeuge* (S. 159-175). Konstanz: UVK Univ.-Verl. Konstanz.
- Reinders, H. (2005). Qualitative Interviews mit Jugendlichen führen. Ein Leitfaden. München: Oldenbourg.
- Verband offene Kinder- und Jugendarbeit Kanton Bern. (2014). Leitfaden Partizipation. Verfügbar unter: <https://www.voja.ch/Downloadcenter?category=16>.

## Departement Soziale Arbeit

### Institut für Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe

Pfingstweidstrasse 96

Postfach

CH-8037 Zürich

Kontakt:

Dilyara Müller-Suleymanova

Telefon +41 (0) 58 934 85 27

[dilyara.suleymanovamueller@zhaw.ch](mailto:dilyara.suleymanovamueller@zhaw.ch)

[www.zhaw.ch/sozialearbeit](http://www.zhaw.ch/sozialearbeit)